



Prof. Klaus Bartels & Pfarrer Niklaus Peter

Doppelpredigt 9. Dez. 2018, 2. Advent – Göttliche, dämonische Stimmen

Klaus Bartels: *Daimonion und Dialog*

Zu dieser Nikolauspredigt hat Niklaus Peter mir ein göttliches Stichwort vorgegeben: das Sokratische „Daimonion“, und ich habe ein menschliches hinzugetan: den – wieder Sokratischen – „Dialog“. Da haben wir ein Spannungsfeld vor uns zwischen dem menschlichen Bemühen um Erkenntnis, um Wahrheit und wahrhafte Werte, und der göttlichen Eingebung jener abmahnenden Stimme, die Sokrates in sich vernahm und die er – fast möchte man sagen: liebevoll – sein „Göttliches“, griechisch: sein „Daimonion“, nannte.

Ein oder zwei Jahrzehnte nach dem Prozess und dem Tod des Sokrates 399 v. Chr. hat Platon ein Verteidigungsplädoyer des unermüdlichen, unbeirrbareren Wahrheitssuchers geschrieben. In dieser – notabene fiktiven – hochgesinnten Selbstdarstellung bekennt Sokrates sich zu seiner damals herausfordernd alternativen „philosophischen“ – zu Deutsch: wahrheitsuchenden, wertesuchenden – Existenz. Mit seinem beharrlichen Fragen und Mahnen habe er seinen Mitbürgern die „grösste Wohltat“ erwiesen: „Ich versuchte ja“, erklärt er da, „jeden Einzelnen von euch dazu zu bringen, sich nicht eher um irgend etwas von seinen Angelegenheiten – Geld und Gut, Ehren und Ämter – zu kümmern, als bis er sich um sich selbst gekümmert hätte: nämlich darum, so gut und so vernünftig zu werden wie nur irgend möglich ...“

Der Königsweg zur Wahrheit und zum Guten ist da der unermüdlich fortgesetzte Dialog, und dieses Wort bedeutet mehr als Miteinander-Reden, mehr als Sich-Unterhalten. Wenn Leute „sich unterhalten“, sagt das ja lediglich, dass sie sich so unterhaltsam unterhalten, dass sie nicht vor Langeweile allesamt vom Hocker fallen. Wenn zwei einen „Dialog“ miteinander führen, sagt das griechische Wort, dass sie etwas miteinander „durchrechnen“, in Rede und Gegenrede, Frage und Antwort, Zustimmung und Einwendung, bis sie sich einig sind, sei's übers Wissen, sei's vorerst übers Nichtwissen. Und dazu passt das Paradox des Epikur, in einem solchen „durchrechnenden“ Dialog trage der Verlierer den grösseren Gewinn davon: in dem Masse, in dem er hinzugelernt hat.

Sokrates hat diesen „philosophischen“, wahrheitsuchenden, wertesuchenden Dialog als einen doppelten Dienst verstanden: zum einen als einen „Gottesdienst“ an Apollon, im Sinne des Aufrufs „Erkenne dich selbst!“, mit dem der Gott die Besucher seines Tempels

in Delphi begrüßte, im Klartext: „Mach dir bewusst, wie wenig du weisst, wie viel du zu suchen hast“, und zum anderen als einen politischen Dienst an seiner Vaterstadt; er sah sich von dem Gott dazu aufgerufen, mit seiner Wahrheits- und Werte-Suche und seinem so beharrlichen wie eindringlichen Mahnen auch seine Mitbürger zu einer ebensolchen Suche aufzurütteln. „Ein nicht ständig überprüftes Leben“, lässt Platon seinen Sokrates da einmal ausrufen, „ist nicht lebenswert für einen Menschen.“

*

Im Fortgang dieses Plädoyers wirft Sokrates die Frage auf, warum er immer nur Einzelne auf diese Lebensprüfung angesprochen habe, warum er seine Wertesuche niemals auf die politische Bühne, in die Volksversammlung gebracht habe. Seine Antwort mag uns – nach dem Gesagten – überraschen, ja irritieren. Sokrates erklärt sich - ich zitiere das wörtlich: „Der Grund dafür ist, wie ihr mich schon vielmals und vielerorts habt sagen hören, dass mir zuweilen etwas Göttliches, ein göttliches Daimonion zuteil wird, worüber sich ja auch die Anklageschrift spöttisch auslässt. Das geht mir so von Kindesbeinen an: Es ist eine Stimme, die ich dann in mir vernehme, und die, wenn sie sich vernehmen lässt, immer nur von etwas abrät, was ich mir gerade vorgenommen habe, aber nie zu etwas zurät. Diese Stimme ist es, die mich davon abhält, jemals Politik zu treiben.“

Diese göttliche Stimme, dieses „Daimonion“, ist auch sonst mehrfach bezeugt; offensichtlich hat Sokrates öfter und stets mit Reverenz von ihr gesprochen. Platon führt diese innere Stimme, die immer abrät und niemals zurät, an der zitierten Stelle mit zwei so gut wie gleichbedeutenden Adjektiven ein: Sie sei ein *theíon*, etwas „Göttliches“ und ein *daimónion*, wieder etwas „Göttliches“. Hinter dem ersten steht das Substantiv *theós*, „Gott“, hinter dem zweiten das Substantiv *daímon*, im klassischen Griechisch wiederum „Gott“. All die bedrängenden, beängstigenden Vorstellungen, die wir heute mit dem Wort „Dämon“, mit „Dämonen“ und ihren „dämonischen“ Gestalten und Gewalten verbinden, müssen hier ganz ausgeschlossen bleiben; zu der durchgehenden Verkehrung der Wortbedeutung aus dem „Göttlichen“ überhaupt ins unheimlich, erschreckend, fratzenhaft „Dämonische“ ist es erst in der Spätantike und im christlichen Umfeld gekommen.

Hier jener Sokratische Dialog von Mensch zu Mensch, der ein falsches Schein-Wissen und falsche Schein-Werte entlarvt, das Nichtwissen bewusst macht und schliesslich zu wahrhaftem Wissen und wahrhaften Werten vordringt, und dort dieses Sokratische „Daimonion“, diese göttliche Eingebung, die sich im Innern ungefragt und unvermittelt zu Wort meldet und von diesem oder jenem Vorhaben kurz und bündig und im Klartext abrät – wie geht das zusammen?

*

In dem Platonischen Verteidigungsplädoyer bleiben diese gegenläufigen Korrespondenzen zwischen Mensch und Gott – der Weg vom Menschen hinauf, das Wahre und Gute aufzuspüren, und umgekehrt vom Göttlichen hinab, vom Verkehrten abzuraten – unausgeglichen und unaufgerechnet nebeneinander stehen. In einem wirkungsmächtigen späteren Dialog, dem „Symposion“, hat Platon den *daímones*, den „Dämonen“ – wenn wir notgedrungen, mit dem gemachten Vorbehalt, nun doch das eingedeutschte Wort verwenden –, eine besondere Mittler-Rolle zugeteilt.

Da berichtet Sokrates in seiner Rede über den Eros, die „Liebe“, von der Lehre einer weisen Frau: Diese Frau – sie heisst dort Diotima – habe den Eros als einen „Dämon“ bezeichnet und den Dämonen überhaupt einen Ort in der Mitte zwischen Göttern und Menschen gegeben. „Die Dämonen“ – ich zitiere das wieder wörtlich – „übermitteln den Göttern, was von den Menschen kommt, und den Menschen, was von den Göttern kommt: Sie überbringen den Göttern die Gebete und die Opfertgaben der Menschen und den Menschen die Weisungen der Götter und die Gegengaben für die Opfer. In der Mitte zwischen Göttern und Menschen füllen sie die Kluft, so dass das Ganze, Göttliches und Menschliches, sich fest mit sich, in sich zusammenfügt. ... Der Gott steigt nicht zu den Menschen herab und mischt sich nicht unter sie, sondern einzig durch die Dämonen verkehren die Götter mit den Menschen und sprechen sie an, im Wachen und im Träumen ...“ Soweit diese weise Diotima.

Wenn Sokrates uns vorher in jener Verteidigungsrede mit seinem „Daimonion“ überrascht hat, das ja auch eine solche Mittler-Rolle spielte, ihm ja auch göttliche Abmahnungen überbrachte, so überrascht er uns hier in Platons „Symposion“ mit diesem Eros. Von einem Spannungsfeld zwischen den Stichwörtern „Dialog“ und „Daimonion“, zwischen menschlichem Bemühen und göttlicher Eingebung, waren wir ausgegangen, und hier schlägt zwischen diesen beiden Polen nun ein kräftiger Funke über: Der hier als „Dämon“ angesprochene Eros, zu Deutsch die „Liebe“, ist für Platon ja eben der Eros, der uns Menschen über alles augenfällige Schöne hinaus zur Philosophie, zur beständigen Suche nach dem Wahren und Guten verlockt, und damit zugleich der Eros, der uns zu jener fortwährenden Wertesuche und Lebensprüfung auf dem Königsweg des Dialogs aufruft.

Hier ist der Philologe mit seinem alten Griechisch am Ende; aber keine Sorge: Der Theologe wird gleich einen neuen Anfang finden.

Die zitierten Stellen: „Ich versuchte ja ...“: Platon, Apologie (Verteidigungsrede) des Sokrates 36 c – „Ein nicht ständig überprüftes Leben ...“: Apologie 38 a – Das Sokratische „Daimonion“: Apologie 31 c - d – Die „Dämonen“ als Mittler zwischen Mensch und Gott: Platon, Symposion 202 d - 203 a

* * *

Niklaus Peter: *Stimmen von Engeln und – von Dämonen*

Liebe Gemeinde

Klaus Bartels hat einen schönen Spannungsbogen nachgezeichnet – vom sokratischen Dialog, jenem in Rede und Widerrede sich bahnenden Weg einer Wahrheitssuche – bis hin zur inneren Stimme des Sokrates, die er als *Daimonion*, als göttliche Stimme hört... – Eine Stimme, die eben nicht nur zustimmt, sondern abrät in wichtigen, schwierigen Fragen.

Nun gibt es aber auch einen Spannungsbogen vom göttlichen Daimonion hin zu jenen negativen Stimmen, denen jedes gute klärende Element fehlt, die Menschen besessen halten, auf sie einreden: den dämonischen Stimmen. Im selben Wort ist jener Wandel vom *Daimonion* zum *Dämonischen* vollzogen, wie wir ihn im Alten und Neuen Testament finden. Das hat religionsgeschichtlich mit dem Glauben an den einen Gott zu tun... Aber – es gibt durchaus auch im biblischen Bereich vermittelnde, gute Stimmen – es sind die Stimmen der Engel.

Deshalb zuerst ein Blick auf jene geheimnisvollen Botenstimmen, die – wie bei Sokrates – in wichtigen Momenten auftauchen: So etwa in der Geschichte Elias, der sich nach all den

Kämpfen gegen die Vielgötterei verzweifelt den Tod wünscht, in die Wüste geht und mit den Worten: „Es ist genug“ sterben will. Er schläft ein, ein Engel berührt ihn und sagt: *Steh auf und iss!* Da wendet er sich um, sieht ein geröstetes Brot und einen Krug Wasser, trinkt, isst – und schläft nochmals ein. „*Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*“ Eine berührende Geschichte, wie einer aus verzweifelnder Lebensmüdigkeit herausgeholt, körperlich-geistig gestärkt wird: *Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.*

Zart auch die Engel in den Weihnachtsgeschichten – jene von Lukas beschriebene, in der grossen Kunst so oft dargestellte Begegnung der jungen, überraschten Maria mit dem Engel, der ihr sagt: *Du hast Gnade gefunden.* Etwas Reines, Göttliches habe sich bei ihr «eingenistet» (wie es in einem Roman Cees Nootebooms heisst). – Oder dann das fast noch schönere Engelswort bei Matthäus, als Josef von der Schwangerschaft seiner Verlobten Maria erfährt – und sie, ohne Zorn, ohne Blossstellung, aber enttäuscht wegschicken will: *Während er noch darüber nachdachte, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen, denn was sie empfangen hat, ist vom heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von ihren Sünden retten.* (Matthäus 1.18-21).

Beide Male sind es Stimmen in wichtigen, entscheidenden Momenten, die zur Klärung helfen, ein Geschehen in das richtige, gute Licht setzen – Vertrauen und Mut schenken.

Ganz anders das, was als Realität *dämonischer* Stimmen in der Bibel beschrieben wird: *Nun war in der Synagoge ein Mann, der den Geist eines unreinen Dämons hatte. Der schrie mit lauter Stimme: He, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazaret! Bist du gekommen, uns zu vernichten? Ich weiss, wer du bist: der Heilige Gottes! Doch Jesus schrie ihn an und sprach: Verstumme und fahr aus! Und der Dämon riss ihn in die Mitte und fuhr aus, ohne ihm Schaden zuzufügen.* (Lukas 4.33-35) -

Wenn wir einmal jene Berichte von «Besessenheit», welche auf der gefährlichen Verwechslung von Symptomen psychischer Erkrankung mit dem Dämonischen beruhen, weglassen – so sind diese Stimmen als brüllende, lärmige Stimmen beschrieben, welche den Menschen keine Ruhe und keinen seelischen Raum für sich lassen – und oft, wie in diesem Bibeltext, einen polemischen Bezug zum Heiligen haben. Oft so etwas wie Umkehrungen, Negativierungen sind. – Denn, aber das ist natürlich ein Glaubenssatz: das Böse ist die verzweifelte Umkehrung des Göttlichen und Guten (deshalb nicht eigene Feiern, sondern «satanische Messen» und Rituale, die religionsgeschichtliche Perversionen sind); deshalb der verletzende und bösertige Ton im Internet, wo so viele ihrem Hass freien Lauf lassen. Was dabei immer fehlt, ist die Liebe, ist das Vertrauen, die Zuversicht – die in all jenen positiven Engelsbegegnungen eine tragende Rolle spielen.

Und deshalb ist das, was beim Athener Sokrates als öffentlicher Dialog und zugleich als stilles, aufmerksames In-sich-Hineinhören einen guten Spannungsbogen ergibt, auch hier zu beachten: Religion braucht genauso das Licht der Vernunft, der Klärung, des Redens – ja sogar das Streitenkönnen (disputatio) über grundlegende Fragen, Einschätzungen. Es braucht Theologie. Diese aber gelingt nur, wenn Aufmerksamkeit, Offenheit da ist, die Bereitschaft, das von Gott kommende wirklich Neue, das Leise, das Österliche zu hören und wahrzunehmen. Und deshalb zum Schluss der Hinweis auf jene schöne, strahlende österliche Szene, wo ein Engel den Stein vom Grab wegwälzt, sich auf ebendiesem Stein draufsetzt und den Frauen sagt – sie sollen die Frohe Botschaft nach Galiläa und in die ganze Welt hinaus tragen. Amen.